

Leh-Wei Liao: „Glaszeit“

Ein Roman als Raum-Installation

Von Katharina Borchardt

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 27.08.2026

Die 30-Jährige Novana zieht nach Taipei. Dort lebt ihre Mutter als Künstlerin. Als Kind ließ sie Novana in Deutschland zurück. Mit „Glaszeit“ hat Leh-Wei Liao ein pralles Taiwan-Porträt und eine etwas überfrachtete Mutter-Tochter-Geschichte geschrieben.

Novana ist nach Taipei gezogen. Hochzeit und Hauskauf mit Theo sind gecancelt. Sie musste raus aus der Sicherheit und runter vom vorgezeichneten Weg, denn es gibt eine große Leerstelle in ihrem Leben: Ihre taiwanische Mutter hatte sie einst als Kind in Köln zurückgelassen. Davon erzählt Leh-Wei Liao in ihrem Debütroman „Glaszeit“. Der spielt im Frühjahr 2025 in Taipei. Inzwischen ist Novana Kinderärztin. Sie eine Stelle an einem Krankenhaus und ein kleines Apartment gefunden.

„Seit vier Monaten lebte ich in Taipei. Gegenüber meinem Wohnhaus befanden sich ein 7-Eleven und eine Kirche aus Backstein. Eine rot leuchtende Reklametafel war an der Kirchenmauer befestigt, darunter eine Telefonnummer. Die Rezeption in der Lobby war rund um die Uhr besetzt. In den Wohneinheiten befanden sich schwarze Telefone mit einer Schnelldurchwahl. Die Concierges besorgten alles, was man brauchte, und wussten alles über einen.“

Details über Details!

Eine detaillierte Beschreibung der Wohnsituation, an der sich bereits ein großes Problem dieses Romans illustrieren lässt: Er ist heillos überladen. Acht Buchzeilen mit 7-Eleven, Kirche, Reklame, Lobby, Concierge und Telefon, die allesamt keine Relevanz für die Geschichte haben. Nur ein einziger Satz ist hier wichtig: „Seit vier Monaten lebte ich in Taipei.“ Novana ist dreißig Jahre alt, und wir erleben sie einige Wochen lang in ihrem taiwanischen Alltag. Oft ist sie bei der Arbeit auf der Frühchen-Station. Kein Zufall, dass die als Kind Zurückgelassene nun selbst mit verletzlichen Neugeborenen arbeitet.

„Meirongs Eltern standen beide am Inkubator, als ich Blut abnehmen wollte. An ihrem Körper lagen ein Endotrachealtubus, ein Nabelvenenkatheter sowie Pulsoxymetrie- und EKG-Kabel an. 1515 g wog sie jetzt. Sie hatte ihr Gewicht geschafft und konnte nun doch an die ECMO angeschlossen werden.“

Die eigene Mutter als Leuchtreklame

Leh-Wei Liao

Glaszeit

Luchterhand Literaturverlag

288 Seiten

24 Euro

Maximale Präzision auch in medizinischen Dingen. Das kann Leh-Wei Liao, denn sie ist selbst Ärztin. 1993 als Kind taiwanischer Eltern in Göttingen geboren, studierte sie erst Medizin in Köln und ist nun eingeschrieben für Bildende Kunst in Kassel. Sie kennt also die Berufe beider Hauptfiguren: Medizin und Kunst. Denn Novanas Mutter ist Künstlerin. Nachdem sie die Zwölfjährige in Köln zurückgelassen hatte, kehrte sie nach Taiwan zurück. Im Roman wird sie nur M. genannt, was ihren Vornamen abkürzen, aber auch für Mama oder Mutter stehen könnte. Als Novana eines Abends durch ein Einkaufszentrum schlendert, strahlt sie ihr plötzlich von einer Reklametafel entgegen. Werbung für eine ihrer Ausstellungen. Ein Schockmoment.

„Als ich M. an einem lauen Februarabend in der unterirdischen Taipei Mall sehe, erkenne ich sie nicht sofort. Es gibt eine Latenzzeit von mehreren Sekunden. Ihr Körper erscheint vor mir, überlebensgroß und hell erleuchtet. Es gibt keinen Grund, stehen zu bleiben. Menschen drängen sich um mich herum. Glänzende Regencapes und tropfende Schirme. Ränder aus Wasser und Schmutz auf den glatten Bodenkacheln, das halbe Profil einer Sohle.“

Sturmflut an Infos und Eindrücken

Auch hier: viel Akkumulation unnötiger Details. Ist es die Autorin, die so viel Dekor wahrnimmt, oder ist es die Ich-Erzählerin Novana selbst? Eine von beiden hat jedenfalls ein Fokus-Problem. Wobei: Wer maximal ausgestaffierte Romane mag, kann an „Glaszeit“ auch seine Freude haben. Der Roman ist eine Sturmflut an Infos und Eindrücken. Auch kleinste Gefühlsverschiebungen beschreibt die Autorin umfangreich. Manches bleibt rätselhaft wie der Satz „Es gibt keinen Grund, stehen zu bleiben“, obwohl Novana doch gerade ihre Mutter auf einem Reklame-Screen gesehen hat. Warum denn dann nicht stehenbleiben? Andere Sätze aber sind auch sehr treffend verdichtet, etwa dieser bewusst unbehagliche Text aus der Ausstellung der Mutter im Taipei Fine Arts Museum.

„Muttermilcherzählung. Phase 3. [...] Ich befahl mir, mich zu verlieben, und ich sang und erzählte und malte und performte mit dem Kind.“

Zu Vieles passt zu gut zusammen

Die Dauer ihrer Ausstellung markiert etwa die erzählte Zeit des Romans: Es dauert einige Wochen, bevor sich Novana gemeinsam mit ihrer neuen Liebe, der Demokratie-Aktivistin Sihan, ins Museum traut. Dort setzt sich die abwesende Mutter mit ihrem ganz persönlichen Regretting Motherhood auseinander. Sie kündigt auch an, dass sie sich in Kürze die Gebärmutter entnehmen lassen will, um diese dann wiederum auszustellen.

In „Glaszeit“ geht es um sehr Vieles. Leh-Wei Liao erzählt von Migration, aber Novana soll auch queer sein. Sie erzählt von Kunst, aber auch von Medizin. Wenn Novana frei hat, streift sie über Nachtmärkte, datet Männer, trifft Sihan und erklärt nebenher noch die Geschichte des von China massiv bedrohten Inselstaates Taiwan. „Glaszeit“ ist ganz schön vollgestopft. Vor allem spiegelt der Roman Novanas kindliche Verlassenheit viel zu häufig: in ihrer Arbeit mit den Frühchen, in der Anti-Kind-Kunst ihrer Mutter und noch an vielen anderen Stellen. Deshalb wirkt der Roman oft selbst wie eine Installation. Manch eine Leserin wird diese Aufgeladenheit mögen. Alle anderen aber könnten Beklemmungen kriegen.